

Gottesbegegnung und Zeitprobleme

Konrad Flatau SCJ, Freiburg im Breisgau

Einige Hinweise zur Einleitung*

- a) Kirche im Gesamt hat einen Auftrag, den Menschen Frohe Botschaft zu künden (vgl. StdZeit 11/86, 721). Von daher kann Heinz Weger sagen: Die Christen sollen sich in ihrem Glaubenswissen um die Würde des Menschen als das Gewissen der Welt verstehen (vgl. StdZ 11, 86, 722).
- b) Die kirchliche Praxis – und damit auch das Ordensleben – ist einerseits „auftragsgebunden“ (Zulehner) von Christus und dem Ordensstifter her; sie ist andererseits aber auch „situativ“ und steht in einem konkreten Zeitkontext.
- c) Darum hat die Kirche – und auch das Ordensleben in der Kirche – grundsätzlich eine Sendung in die Zeit:
Sie hat die Frohe Botschaft zu künden und bewußt zu machen (Bibel!); sie hat die in der Glaubenstradition gesetzten Mark- und Grenzsteine (Dogmen, Grundregeln, Konstitutionen . . .) zu beachten; und sie muß die „Re-Incarnation“ ihres Glaubens in das Heute leisten und bewußt machen.

1. Umbrüche und Lebenskrisen

Die Zeit ist nicht statisch, sondern dynamisch, daher gibt es immer wieder Umbrüche und Lebenskrisen.

Jürgen Moltmann (Kirche in der Kraft des Geistes, 302ff.) meint: „Wo immer der Sinn des menschlichen Lebens erfahren und festgehalten wird, entsteht ein Lebensstil. Der Mensch versucht sein Leben auf seinen Sinn hin auszurichten . . .“

Dies geschieht im Wechselspiel zwischen Person und Geschichte, im Leiden und Handeln, zwischen Individuum und Gemeinschaft, im Fürsichsein und Füranderesein . . .

Und immer wieder gibt es auch Umbrüche und Lebenskrisen, so daß der Mensch sich nie umschauen und orientieren muß . . .“

Also muß ein neuer Lebensstil erarbeitet werden, denn formlos kann man nicht sinnvoll leben. Schon Paulus verlangte von den Philippern: „Führet ein Leben gemäß dem Evangelium Christi“ (Phil 1,27). Glaube und Theologie werden so auch immer zu einem Stück „Lebenskunst.“

* Dieser Beitrag ist ein Referat des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft deutscher Novizenmeister bei der diesjährigen Werkwoche der Novizenmeister im Pallottihaus in Valendar vom 23. bis 27. Februar 1987.

Darum gibt es auch eine Theologie des Ordenslebens, in der die Spiritualität sehr wichtig ist. Hier meint Spiritualität nicht nur das innere Frömmigkeitsleben und unser individuelles Gebetsleben, abgeschieden von den Dingen der Welt, sondern es meint vor allem eine „Lebensführung in der Unterscheidung der Geister und mit Entscheidungen unter der Direktive des Hl. Geistes. Spiritualität umfaßt das ganze Leben, Seele und Leib, Individuum und Gemeinschaft, Innerlichkeit und Äußerlichkeit...“ (Moltmann, op. cit. 303).¹

Zu beachten ist sicher auch noch dies: Christlicher Glaube ist immer zugleich „Tröstung und Herausforderung, Geborgenheit und Exodus, Ermutigung und Provokation...“ (StdZ 12/86, S. 794).

2. Neue Situation der Glaubensverkündigung

Heute scheint eine neue Situation der Glaubensverkündigung angebrochen zu sein, bei der die Kirche und die Glaubenden sich ganz neu orientieren müssen.²

– Karl-Heinz Weger SI (STdZ 11/86, 722ff.) charakterisiert die Situation so:

- a) Umwertung aller Werte.
- b) Himmelschreiende Ungerechtigkeit.
- c) Ausbeutung und Not vieler.
- d) Das Machbare in der Technik bringt Angst für viele.

– Eugen Biser (StdZ 1/87) sieht die Situation der Kirche so:

- a) Glaubensschwund und Säkularisation und Nachlassen des Kirchenbesuches.
- b) Sakramentenempfang fällt aus in den Bereichen Taufe und Eheschließung.
- c) Glaubenswissen geht immer mehr zurück.
- d) Der Auferstehungsglaube wird ausgehöhlt und Re-Inkarnationsvorstellungen breiten sich aus.

– Mette/Blasberg-Kuhnke (Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000) stellen als Brennpunkte heraus:

- a) Kein christliches Elternhaus mehr, damit Ausfall eines gelebten und gekannten Glaubens.
- b) Bei der Beichtpraxis ein kaum entwickeltes Sünden- und Schuldbewußtsein.
- c) Wenn Kirche auf dem freien Markt der Weltanschauungen gehandelt wird, dann gerät sie unter den ständigen Druck, die sog. „Lebensnotwendig-

1 Vgl. was Rottzetter in seinem Buch „Beseeltes Leben“ (S. 11ff.) über Spiritualität sagt!

2 Vgl. Mette/Blasberg-Kuhnke, Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000; Patmos, 1986. Bühlmann, W. Weltkirche. Neue Dimensionen – Modell für das Jahr 2001. Styria, Köln 1985, 2. Auflage.

keit“ ihrer Botschaft nachweisen zu müssen. Damit aber bekommt die Verkündigung und die Darstellung des Glaubens ein inneres Gefälle, nämlich eher das Funktionale, das Nützliche, das Angenehme, das Attraktive herauszustellen... (vgl. Mette, 110).

Das Unangenehme, das Dysfunktionale, das Kreuz, das Geheimnis, das Nichtverständliche wird ausgespart.

- d) Man spricht von „neuen religiösen Bewegungen“; aber diese sind oft mit narzißtisch-regressiven Zügen belastet – oder tragen zwanghaft-autoritären Charakter.

Meist kommt dazu noch eine sehr starke Bindung an den religiösen „Führer“, von dem alles kritiklos übernommen wird.

– Und noch etwas muß man wohl nennen, mit dem wir vor allem in der persönlichen Beratung und in der geistlichen Führung zu tun haben: Das sind die Lebensängste der Menschen, die heute sehr massiv auftreten: „Millionen Menschen schlucken täglich Millionen Pillen zur Minderung ihrer Ängste“ (Jörg Müller, Lebensängste und Begegnung mit Gott, Stuttgart 1986, S. 7).

Kann hier unsere Verkündigung und unser Glaube heilen? (vgl. Fritz Arnold, Der Glaube, der dich heilt. Zur therapeutischen Dimension des christlichen Glaubens, Pustet 1983).

Karl Rahner hat sich zur Situation der Kirche einmal so geäußert:

„Kirche ist im Zustand winterlicher Erstarrung.“ Dies ist ein doppelsinniges Bild, wie Eugen Biser anmerkt. Denn neben den negativen Seiten gibt es auch positive Erscheinungen in der Welt und in der Kirche:

- Suche nach religiöser Erfahrung.
- Soziale Verantwortung und Zuwendung zu den Notleidenden der Dritten Welt.
- Neues Natur- und Umweltverständnis...

Karl Rahner hat darum auch von einer „suchenden Christologie“ gesprochen; er wollte damit sagen: Bei aller Glaubensnot heute, wird doch von vielen gesucht:

- Ein Grund der Hoffnung,
- ein Fundament wirklicher Liebe,
- ein Glaube, der über die Banalität des Faktischen hinausgeht und in Freude und Leid durchtragen kann...

Dieses Suchen ist letztlich ein Suchen nach Christus.

Die Frage, die sich hier stellt:

Kann die Kirche, können wir als Ordensleute in dieser fragwürdigen und suchenden Zeit in Lehre, Verkündigung und Praxis Wegweisung zum Heil und zum Leben sein?

Und wenn diese Fragen und dieses Suchen in unseren Noviziaten sich fortsetzt – wie gehen wir damit um? Unsere Novizen sind Kinder ihrer Zeit!

3. Vier Forderungen an das Erscheinungsbild der Kirche

Damit die Kirche Wegweisung geben kann zum Leben, stellt Eugen Biser (StdZ 1/87) vier Forderungen an das zukünftige Erscheinungsbild der Kirche. Die Kirche sollte sein:

a) **Ökumenisch**: Verstanden als Gegenbewegung zu Verhärtungstendenzen, als eine Haltung, die für sich die Möglichkeit offenläßt, daß Jesu Botschaft weiterwirkt, auch über kirchliche und konfessionelle Grenzen hinaus.

b) **Medienbewußt**: Die Kirche der Zukunft soll medienbewußt sein nach Eugen Biser, denn es gilt: „Wer die Medien hat, der hat die Zukunft!“

Gemeint ist hier: Es muß eine entsprechende Medienpädagogik entwickelt werden, damit aus der Medienabhängigkeit keine „technische Symbiose“ wird. Die Menschen müßten zum rechten Gebrauch und kritischen Umgang mit den Medien angeleitet werden. Außerdem geht es auch darum, die Frohe Botschaft in den Medien anschaulich und verständlich darzustellen.

c) **Mystisch**: Mystisch muß die Kirche der Zukunft sein, denn der Christ der Zukunft muß ein Mystiker sein – wie Karl Rahner es ausdrückte. Dies gilt vor allem auch für den Ordenschristen, der seinen Weg ohne dieses Element des Mystischen gar nicht gehen kann. Die beiden Pole – Gottesbegegnung und Sendung – sind ohne die Basis des Mystischen nicht zu verstehen. Gemeint ist hier ein Glaube, der aus dem Geheimnis der Gottesbegegnung so lebt, daß er sowohl das „Dogma“ wie auch das „äußere moralische Verhalten“ überholt und einmündet in die Erfahrung: „Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir!“ (Gal 2,20).

Das Christentum darf nicht an seiner Peripherie stehenbleiben – Biser spricht hier von den „eigenen Vorhöfen“ –, sondern es muß zu seinem Zentrum führen und das ist Christus, ist Gott.

Der erste Auftrag der Orden – so sagt die Deutsche Synode von Würzburg – ist ein geistlicher Auftrag.

d) **Menschlich**: Menschlich soll die Kirche der Zukunft sein, nämlich in dem Sinn, daß sie immer für die Menschen („Pro nobis“, „pro vobis“) da ist. Sie soll und muß antworten in der Lebensnot der Menschen, sie soll Orientierung geben und den Weg zum Leben weisen. Dies aber muß geschehen, indem der verkündete Glaube Angst überwindet und Hoffnung, Freiheit, Sinn und Frieden schenkt.

Das Pastoralkonzept der Zukunft wird also weniger auf Disziplinierung des Glaubens angelegt sein, sondern mehr auf Ermutigung und Ertüchtigung und den Gebrauch der geschenkten Freiheit ausgerichtet sein.

Gebet und Glaube werden als Zusammenhang gesehen werden müssen, weil das Gebet „Sprechender Glaube“ ist, und hier der einzelne und auch die Kir-

che insgesamt der ureigenen Berufung und Sendung nachkommen kann, weil beide vor und mit Gott gefunden worden sind.

Hier möchte ich vor allem das Stichwort „mystisch“ aufgreifen und im Zusammenhang von Berufung und Sendung beleuchten. Dieser Zusammenhang wurde in sog. „Grundsätzen“ zu einer Jugendpastoral auf der Rottenburger Synode 1986 formuliert und lautet so: „Je mystischer Christen sind, um so politischer werden sie sein!“

4. Zusammenhang von Berufung und Sendung

Hans Urs von Balthasar hat in seinem Buch „Christlicher Stand“ (Einsiedeln 1977) darauf hingewiesen, daß Berufung von zwei unterschiedlichen Seiten her angestoßen werden kann. Auf diese beiden Grundtypen ist jede Berufung zurückzuführen.

- a) Der erste Weg geht aus von der konkreten Situation oder den Verhältnissen in der Welt, die um jeden Preis geändert werden müssen. Niemand scheint sich darum zu kümmern, so entschließt man sich, hier Abhilfe zu schaffen: Menschen soll geholfen werden, soziale Strukturen müssen geändert werden... Also ein ganz konkreter Anstoß kann Anlaß für die Berufung werden. Aber hinzu kommt noch ein anderes, ein universalisierendes Moment, d. h. das Ja-Wort muß sich von dem konkreten Zweck, an dem es sich entzündet hat, wieder lösen, damit es universal, wirklich „katholisch“ wird. Z. B. wurde Petrus in seiner Berufung nicht zum „Menschenfischer“ in Betesda berufen; vielmehr wird er von seinen Netzen weggerufen, „ohne zu wissen wohin“ (Hebr 11,8). Und vom Auferstandenen wird ihm verheißen: „Man wird dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18).

Bei diesem Weg macht unser Ja-Wort eine Wandlung durch von der Sache zur Person, d. h. damit es wirklich „katholisch“ ist, muß unser Ja-Wort an Christus ausgerichtet werden. Die Haltung Jesu ist hier Vorbild, denn das universale Moment seiner Berufung war der „Wille des Vaters“. Im Ja-Wort zu unserer Berufung liegt immer auch ein „Mitbegrabenwerden mit Christus und ein Auferstehen in ihm“.

- b) Der zweite Weg der Berufung kommt von einer ausgesprochenen Distanzstellung zur Welt her. Hier steht vielleicht ein Lebensgefühl wie bei Kohelet (Kap. 1 und 2) dahinter: „...Doch siehe, alles war eitel... Ich prüfte alle meine Werke, die meine Hände geschaffen, und die Mühe, die ich darauf verwendete, und siehe: alles war Haschen nach Wind!“

In dem negativen Moment der Distanz zur Welt (vielleicht auch Lebens-
ekel, Weltverachtung...) kann christliche Berufung nicht hängen bleiben; sie kann sich den Aufgaben in der Welt nicht verweigern. Der Christ muß sich senden lassen – und auch und gerade, weil er „nicht von der Welt ist“ (Joh 17,14).

Paulus hat es für sich so ausgedrückt: Einerseits ist „die Welt ihm gekreuzigt“ und er der Welt (Gal 6,14), weil er Christus erkannt hat. Andererseits ist Christus das Licht, mit dem er die Welt anschaut. Die Kraft seiner Berufung und das Feuer seiner Sendung empfängt er vom Herrn: „Die Liebe Christi drängt uns!“

Zusammenfassend: Die beiden beschriebenen Wege treffen sich jedesmal in Jesus Christus als der gemeinsamen Mitte.

Auf dem ersten Weg sieht der Berufene zuerst eine konkrete Aufgabe und Sendung. Hier muß zuerst „Unterscheidung der Geister“ angewendet werden, d. h. die eigene Sendung muß geläutert werden in der Kraft des Heiligen Geistes; d. h. die Sendung in die Not, ins Unrecht, in die Sündigkeit der Welt muß verstanden und getan werden von dem christlichen Heilmittel her, vom Kreuz!

Beim zweiten Weg steht der Berufene vielleicht schon „auf heiligem Berg“, in der Nähe Gottes. . . , aber er muß verstehen lernen: „Je näher einer bei Gott sein will, um so tiefer muß er sich in Gottes Weltplänen gebrauchen und verzehren lassen“ (Balthasar, 392).

Von Jesus selbst sagt der Hebräerbrief: „Er mußte unter Leiden den Gehorsam lernen . . .“ (5,8), d. h. einüben, an sich geschehen lassen. Wirkliche Berufung und wirkliche christliche Sendung finden in der Begegnung mit Christus ihre läuternde und verbindende Mitte.

5. Die Gotteserfahrung prägt die Sendung

MOSE – ein biblisches Modell

Die Einheit von Gotteserfahrung und Sendung scheint in der Hl. Schrift immer wieder exemplarisch auf. Verschiedene biblische Gestalten könnten hier diese Einheit von Gottesbegegnung und Sendung sichtbar machen: Jeremia, Jakob, Abraham, Jona (ex negativo), Paulus. . .

Ich greife hier die Gestalt des Mose heraus. Wenn man will, kann man das ganze Geschehen um Mose dialektisch betrachten, d. h. aufschlüsseln nach These – Antithese – Synthese.

a) These: Der Ausgangspunkt des Mose.

Mose wurde wunderbar errettet in seinem Binsenkörbchen, großgezogen am Hofe des Pharaos, mit allen Privilegien des königlichen Hofes ausgestattet, da er an Sohnes Statt von der Tochter des Pharaos angenommen wurde; auch die Erziehung war die eines vornehmen Ägypters. Aber er weiß um seine Abstammung; die Verwandten haben wohl die Verbindung aufrechterhalten.

Aus seinem privilegierten Leben wird er aufgeschreckt und betroffen gemacht durch die Erfahrung der harten Knechtschaft seiner Stammesbrüder, die wie Sklaven gehalten werden und arbeiten müssen.

b) Antithese: Die Herausforderung durch die Verhältnisse.

Und hier deutet sich die Antithese an: Seine Sehnsucht nach Abhilfe wird lebendig in der Konfrontation mit der Knechtschaft. Er fühlt sich seinen Landsleuten verpflichtet und sucht Abhilfe und Befreiung. Wie?

Durch Gewalt, durch den Mord eines Aufsehers... Hier wird eine doppelte Gefahr und Versuchung deutlich:

1) Es gibt die Versuchung einer Sendung ohne Gott, d.h. jemand führt seine Sendung durch „auf eigene Faust“, ohne Sendungsauftrag, Mose tut dies durch den Mord am Aufseher.

Bei Elie Wiesel (Adam oder das Geheimnis des Anfangs. Brüderliche Urgestalten. Herder 1985) ringt Mose mit Gott um die Verlängerung seines irdischen Lebens und weist dabei auf alle seine guten Taten hin. Doch Gott kontert ihm: „Mose, du hast einen Ägypter getötet. Auf wessen Befehl? Nicht auf meinen!“

Mose hat hier ohne Gott gehandelt und sich seine Sendung angemäÙt (vgl. hier den Propheten Elia, der auf dem Berge die Baalspriester hinschlachten ließ; auch hiermit war Gott nicht einverstanden, was er dem Propheten später auch deutlich macht). Es ist dies eine Versuchung: aus eigener Machtvollkommenheit zu handeln, ohne Rückversicherung auf Gott.

(Nebenbei: Heute Berufsausübung von uns Ordensleuten, ohne daß der Bezug zu unserem Ordensleben deutlich wird; von der Berufsarbeit wird der Glaube abgespalten...)

2) Eine andere Versuchung und Gefahr wird deutlich:

Gott ohne Sendung: Auf diese Versuchung trifft Mose wohl bei seinem Volk: Es ist die Versuchung, sich an die Knechtschaft und die Unfreiheit zu gewöhnen, die Hände einfach in den Schoß zu legen, nichts zu unternehmen und einfach zu sagen: Gott will es so! Wir müssen es einfach tragen. Später auf dem Zug durch die Wüste wird diese Versuchung deutlich: „Wären wir doch bei den Fleischtöpfen Ägyptens geblieben!“ Hier kommen wir ja vor Hunger um! (Oder, sich einfach bei Gott ausruhen wollen: „Hier laß uns drei Hütten bauen“...)

Die Freiheit und der Einsatz sind beschwerlich und müssen errungen werden; manch einer will sich davor drücken. Letztlich will Gott bei der Befreiung und Erlösung des Menschen immer auch dessen Mitarbeit.

(Eine Parallele zu heute: Die amerikanischen Bischöfe – und nicht nur sie! – haben Hirtenbriefe zu hochpolitischen Fragen geschrieben: zum Frieden (1984), über die soziale Gerechtigkeit (1986)... Konservativ eingestellte Kritiker sagen nun: Die Hirtenschreiben der Bischöfe sollen wieder „pfarrlicher“ werden, weniger „politisch“ sein! Vgl. Orientierung 23./24.12.1986).

Für beide Versuchungen und Gefahren gibt es eine Schule und einen Weg: Für das Volk Israel ist es der Zug durch die Wüste über 40 Jahre lang; hier muß das Volk sich in der Freiheit bewähren und sie erringen.

3) Für Mose ist es der 40jährige Aufenthalt in dem fremden Land Midjan, wo er sich den Lebensunterhalt als Hirte verdient. Er heiratet die Tochter des heidnischen Priesters Jetro und hat zwei Söhne Elieser und Gershom.

Eigentlich ist es kaum zu verstehen: Moses, der sich für sein Volk so ereifert hatte, kümmert sich vierzig Jahre lang nur um seine Familie und weidet die Herde seines Schwiegervaters. Hat er die Knechtschaft seines Volkes vergessen? Was war in ihm vorgegangen? Hat er eine Identitätskrise durchmachen müssen? Es scheint so. Denn in dem fremden Land gilt er als Ägypter; seine Identität als Jude kennt nur seine Familie.

Vielleicht sagte sich Mose innerlich los von den Juden, weil sie ihn enttäuscht hatten und zwar in mehrfacher Hinsicht:

- Sie waren nicht in der Lage, Widerstand zu leisten gegen die Unterdrücker, wie Mose es gewollt hat; sie lehnten Widerstand ab.
- Die Hebräer hatten sich an ihre Leiden gewöhnt und wollten sie geduldig ertragen.
- Sie hatten ihre innere Zwietracht nicht überwunden und stritten sich untereinander, einige kollaborierten sogar mit den Unterdrückern.
- Sie vermochten ihre Kräfte nicht zu sammeln gegen den gemeinsamen Feind, waren engstirnig, eifersüchtig und auf sich selbst bedacht.
- Mose selbst fühlte sich verraten und war zwischen die Fronten geraten: Kein Jude und auch kein Ägypter mehr!

Für Mose stellten sich hier zwei wichtige Fragen:

Waren die Hebräer eigentlich der Freiheit würdig?

Waren die Juden nicht selbst der Grund ihrer Knechtschaft?

(vgl. Elie Wiesel, 184ff.)

So könnte das Verheimlichen seiner Identität als Hebräer aus Enttäuschung geschehen sein oder auch aus einer inneren Entfremdung: Er will sich nicht mehr mit ihnen identifizieren. Das, was er versucht hatte, eine Sendung ohne Gott auszuführen, das war danebengegangen. Seine alte Identität gibt er auf – vierzig Jahre lang!

Später liegt hier auch wohl der Grund, warum er Gott sieben Tage lang ausweicht und Ausflüchte sucht, damit er Gott nicht als Botschafter dienen muß bei den Hebräern.

Aber diese vierzig Jahre in der Wüste – beim Hüten der Schafe – bauen eine neue Identität in Mose auf, allerdings jetzt unter der Obhut und Weisung Gottes, denn in Gottes Namen geschieht die Sendung.

c) Synthese: Sendung mit und aus Gott!

Die Gottbegegnung im brennenden Dornbusch, das Feuer inmitten der Wüste, die Stimme zugleich drängend und verbrennend, auch wenn er sich anfangs weigerte, dieser Stimme konnte er nicht mehr ausweichen und sie machte aus ihm einen neuen Menschen. Schließlich nimmt er den Auftrag an und macht sich auf den Weg, sein Volk aus der Knechtschaft zu befreien – im Auftrag Gottes.

Aber, was Moses schon früher erfahren hatte, das begegnet ihm auch jetzt wieder: Die versklavten Hebräer und der Pharao sind nicht bereit zum Auszug. Erst andere Methoden, Verwünschungen, werden ins Spiel gebracht bis dann der Exodus beginnen kann. Elie Wiesel fragt: „Wie wird Mose ‚der Stotterer‘ zu Mose ‚dem Vorsänger?‘“ (Adam, S. 191).

Der Grund, warum Mose sich wieder mit seinem Volk identifizieren kann, liegt wohl in der Aussage: „Und alle glaubten an Gott und seinen Diener Mose.“

Hier wird die Einheit von Glauben und den Ereignissen erfahren, die Verbindung von Gottesglauben und Anerkennen des Mose durch das Volk. So faßt Elie Wiesel denn auch zusammen: Mose ist fähig „Vorsänger“ zu werden, „denn durch seinen Mund singt ein ganzes Volk“ (Wiesel, Adam, 192).

Die Einheit von Gottesbegegnung und Zeitproblemen zeigt sich deutlich in der Gestalt des Mose; auch das Wachsen zu dieser Einheit wird durch „Versuch und Irrtum“ sichtbar. Denn die Sendung zur Befreiung seines Volkes aus der Knechtschaft führt Mose durch – und zwar gereift durch die Begegnung mit Gott und gestärkt durch sein Auftragswort. Deshalb auch gelingt die Befreiungstat...

6. Kreative Spannungen – dialektische Einheit

Mehr als Hinweis und Arbeitshilfe sollen folgende „kreative Spannungen“ dienen, die Jürgen Moltmann in seinem Buch „Kirche in der Kraft des Geistes“ (Chr. Kaiser, München 1975 S. 309ff.) beschreibt.

a) Dialektische Einheit von Gebet und Treue zur Erde:

Kein resigniertes, weltflüchtiges, halbherziges Christentum! „An das Reich Gottes glauben kann nur, wer die Erde und Gott in einem liebt!“ (D. Bonhoeffer, 1932)

Gestalten, die für diese dialektische Spannung stehen können:

- Dietrich Bonhoeffer: „Ergebung und Widerstand“
- Nietzsche: „Brüder, bleibt der Erde treu!“
- Karl Rahner: „Glaube, der die Erde liebt!“

b) Dialektische Einheit von Kontemplation und politischem Kampf:

So wird das Geheimnis von Taizé angegeben.

Die Wendung zu Christus und die Wendung zur Gestaltung der Welt sind eine Einheit und diese ist zu finden in der „meditatio crucis“.

c) Dialektische Einheit von Transzendenzfrömmigkeit und Solidarität:

Die Transzendenzfrömmigkeit führt zur Mitte christlichen Glaubens, zur Auferstehung und damit zum Leben, zum Heil... Aber gleichzeitig wird auch die Solidarität des Gekreuzigten sichtbar mit den Unterdrückten und Heillosen... Zu vermeiden ist eine Polarisierung, die nur das eine oder das andere kennt; denn das vereinsamt und bringt keine Lösung. Gestalten, die für diese Einheit stehen:

- Martin Luther King als gläubender und gewaltloser Vorkämpfer für seine schwarzen Stammesbrüder.
- Edith Stein, die Karmelitin, die in Solidarität mit ihren jüdischen Volksgenossen in den Tod ging.

Die kreative Spannung wird für uns wohl immer darin bestehen, die Einheit von Gottesbegegnung und Sendung zu suchen. Nach einem langen Weg über Jahre hin, in denen die Jünger „mit dem Herrn“ sein konnten und teilhatten an seiner Sendung und seiner Gottesbegegnung hauchte er sie an und sprach: „Friede sei mit Euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Joh 20,21).

„Verlangen wirst du, daß wir,
Die Lieblosen dieser Erde,
Deine Liebe sind,
Die Häßlichen deine Schönheit,
Die Rastlosen deine Ruhe,
Die Wortlosen deine Rede,
Die Schweren dein Flug.“

Marie Luise Kaschnitz